

schaffene Sanktionsrahmen ist – sofern er in der Praxis auch tatsächlich ausgeschöpft wird – durchaus geeignet, eine präventive Regelung gegen Mindestlohnverstöße zu schaffen.“

**Aufklärung und Durchsetzung von Ansprüchen:** Neben wirksamen Sanktionen bedarf es laut der WSI-Studie gangbarer Verfahren, mit denen Arbeitnehmer ihre Mindestlohnansprüche geltend machen können. Eine wichtige Voraussetzung: Die Beschäftigten müssen sich über ihre Rechte im Klaren sein. Daher, so die Empfehlung, sollten Arbeitgeber verpflichtet werden, ihre Belegschaften über deren Ansprüche zu informieren. Außerdem müsse die Gehaltsabrechnung so gestaltet sein, dass die Einhaltung des Mindestlohns nachvollziehbar ist. Ähnlich wie in Großbritannien wäre zudem ein Mindestlohn-Rechner im Internet hilfreich. Dass das Arbeitsministerium mittlerweile ein Bürgertelefon eingerichtet hat und eine Informationsstelle für den Mindestlohn bei der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin geplant ist, begrüßen die Forscher. Denn es habe sich gezeigt, dass niedrigschwellige Beratungsmöglichkeiten eine wichtige Rolle spielen. Dazu werde auch eine Hotline beitragen, die der Deutsche Gewerkschaftsbund ab Anfang Januar anbieten will. Abgesehen von möglichst umfassender Aufklärung wären mehr kollektive Klagemöglichkeiten wünschenswert, betonen die Autoren: Aus Angst vor Sanktionen oder Jobverlust hätten viele Beschäftigte erfahrungsgemäß Hemmungen, Verstöße vor Gericht zu bringen. Helfen könnte ein Verbandsklagerrecht wie in Frankreich, wo Gewerkschaften stellvertretend für Arbeitnehmer klagen können.

**Gesellschaftliche Akzeptanz:** Eine zentrale Herausforderung bestehe darin, den Mindestlohn zu einer allgemein akzeptierten Institution zu machen, schreiben die Wissenschaftler. Wenn das gelinge, so die Erfahrung anderer Länder, werde sich die Lohnuntergrenze weitgehend von alleine durchsetzen. Das Problem: Zwar befürworte die überwiegende Mehrheit der deutschen Bevölkerung die neue Regelung, große Teile der Wirtschaft seien aber nach wie vor skeptisch. Die Autoren empfehlen Großbritannien als Vorbild: Dort habe eine umfassende Informationskampagne die Mindestlohneinführung begleitet. Zudem organisiere die Low Pay

## Missbrauch nicht ausgeschlossen

Für eine relevante Möglichkeit, den Branchen-Mindestlohn zu umgehen, halten von den Dachdeckerbetrieben\* die ...

Einrechnung von Erschwerniszulagen in den Stundenlohn

34,2 %

Einrechnung von Mehrarbeitszulagen in den Stundenlohn

33,5 %

Einrechnung von Weihnachts-/Urlaubsgeld in den Stundenlohn

30,4 %

Angabe falscher Arbeitszeiten

24,8 %

Hoffnung, bei der Zahlung zu niedriger Löhne nicht erwischt zu werden

19,3 %

\* in Westdeutschland; Befragung von insgesamt 249 Betrieben im Dachdeckerhandwerk  
Quelle: ZEW 2011 | © Hans-Böckler-Stiftung 2014

Commission einen breiten gesellschaftlichen Dialog und gebe regelmäßig wissenschaftliche Untersuchungen in Auftrag. Auch in Deutschland gelte es, Wirtschaftsverbände, Unternehmen, Gewerkschaften und Betriebsräte miteinander ins Gespräch zu bringen, um gemeinsam Probleme zu identifizieren und kreative Lösungen zu entwickeln. Vorbild könnten die bereits bestehenden Branchenbündnisse gegen Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung sein, in denen Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Zoll zusammenarbeiten. ▶

\* Quelle: Thorsten Schulten, Nils Böhlke, Pete Burgess, Catherine Vincent, Ines Wagner: Umsetzung und Kontrolle von Mindestlöhnen: Europäische Erfahrungen und was Deutschland von ihnen lernen kann, Studie im Auftrag der Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung in NRW, September 2014  
[Link zur Studie unter boecklerimpuls.de](http://Link zur Studie unter boecklerimpuls.de)

## BILDUNG

# Doktoren selten aus Arbeiterfamilien

Die Chancen auf einen Doktortitel sind ziemlich ungleich verteilt:

Ob Absolventen promovieren, hängt zu einem beträchtlichen Teil von ihrer sozialen Herkunft ab.

Dass es im Bildungswesen eine soziale Unwucht gibt, ist bekannt: Die Sprösslinge von Akademikern hätten Schätzungen zufolge eine fast doppelt so große Chance wie Arbeiterkinder, die gymnasiale Oberstufe zu erreichen, schreibt Steffen Jakstät. Nach dem Abitur entschieden sie sich zu 88 Prozent für ein Studium, die Kinder aus bildungsbenachteiligten Familien nur zu 53 Prozent. Der Sozialwissenschaftler vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) hat untersucht, inwieweit der Status des Elternhauses auch nach dem Studium noch eine Rolle spielt – nämlich bei der Entscheidung für eine Promotion.\* Seine Analyse zeigt, dass es hier in der Tat soziale Unterschiede gibt, die durch Leistung allein nicht erkläbar sind.

Die Relevanz seiner Untersuchung macht Jakstät zum einen an der Zahl der Doktoranden fest: Laut Statistischem Bundesamt dürften es in Deutschland mehr als 200.000 sein. Während 1993 etwa 21.000 Promotionen abgeschlossen wurden, waren es 2012 fast 27.000. Zum anderen verleihe ein Doktortitel nicht nur gesellschaftliches Ansehen, sondern erleichtere auch das berufliche Fortkommen. Ein sozial ungleicher Zugang zur Promotion würde demnach auch zu sozial ungleichen Karrierechancen beitragen.

Ob es solche Ungleichheiten gibt, hat der Forscher mit Hilfe einer Absolventenbefragung des Prüfungsjahrgangs 2005 untersucht, die das DZHW in den Jahren 2006 und 2010 durchgeführt hat. Für seine Analyse standen ihm ▶

◀ Daten von über 3.200 Personen zur Verfügung. Diese Daten weisen ein eindeutiges Muster auf: „Es ist klar erkennbar, dass der Anteil derjenigen, die in den ersten fünf Jahren nach dem Examen mit einer Promotion beginnen, deutlich mit der Bildungsherkunft variiert“, so Jaksztat. Befragte, deren Eltern beide keinen Hochschulabschluss haben, versuchen sich zu 25,9 Prozent als Doktoranden. Bei einem Elternteil

Möglichkeiten, den Nachwuchs auf seinem Bildungsweg zu unterstützen und kognitive Fähigkeiten frühzeitig zu fördern. Daher sei davon auszugehen, dass Kinder aus einem akademischen Elternhaus leichter gute Noten erreichen können, die wiederum Voraussetzung für eine Promotion seien. Tatsächlich sinkt der Einfluss des sozialen Hintergrunds, wenn Noten in die Analyse einbezogen werden, er verschwindet allerdings nicht. Leistungsunterschiede können etwa 27 Prozent des Herkunftseffekts erklären.

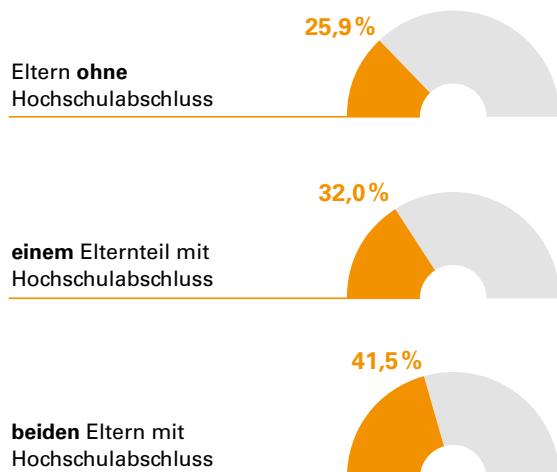
Ein weiterer Erklärungsansatz bezieht sich auf die Fächerwahl: Für welches Studium sich Abiturienten entscheiden, hängt stark mit der sozialen Herkunft zusammen. Zugleich seien die Promotionsquoten von Fach zu Fach sehr unterschiedlich: In der Medizin, wo sich besonders viele höhere Töchter und Söhne tummeln, sei der Doktortitel faktisch der Regelabschluss, so Jaksztat. Laut seinen Berechnungen können 42 Prozent des Herkunftseffekts auf die Fachrichtung zurückgeführt werden.

Zuletzt hat der Sozialwissenschaftler Tätigkeiten als wissenschaftliche Hilfskraft oder Tutor betrachtet. Wenn es um die Besetzung entsprechender Stellen geht, komme Studierenden aus akademischem Elternhaus zugute, dass sie mit dem Hochschulumilieu kulturell besser vertraut sind. Das erleichtere die Kontaktaufnahme mit Professoren und erhöhe die Wahrscheinlichkeit, einen Hiwi-Job zu ergattern. Ein solcher Job wiederum sei eine gute Möglichkeit, sich fachlich weiterzuentwickeln und münde oft in eine Promotion. In der Tat wirken sich Tätigkeiten als Hilfskraft signifikant auf die Promotionswahrscheinlichkeit aus und können 15 Prozent der sozialen Unterschiede erklären.

Eine stärkere Integration von Studierenden aus nicht-akademischen Schichten in den Lehr- und Forschungsbetrieb, so Jaksztats Schlussfolgerung, wäre ein möglicher Weg, soziale Ungleichheiten beim Übergang in die Promotionsphase abzubauen. Das würde beispielsweise voraussetzen, die Rekrutierungspraktiken für Hiwi-Jobs auf ihre soziale Selektivität hin zu überprüfen. ◀

## Herkunft zählt

Mit einer Promotion in den ersten fünf Jahren nach dem Examen beginnen Absolventen mit ...



Quelle: Jaksztat 2014 | © Hans-Böckler-Stiftung 2014

mit Uni- oder FH-Abschluss sind es 32 Prozent. Sind beide Eltern Akademiker, promovieren dagegen 41,5 Prozent der Absolventen. Wenn Alter und Geschlecht herausgerechnet werden, ist die Promotionswahrscheinlichkeit bei Personen mit zwei Akademikereltern 14 Prozentpunkte höher als bei Arbeiterkindern.

Um zu überprüfen, worauf diese Unterschiede beruhen, hat der Wissenschaftler zum einen Examens- und Abiturnoten berücksichtigt. Höher gebildete Eltern hätten mehr

\* Quelle: Steffen Jaksztat: Bildungsherkunft und Promotionen: Wie beeinflusst das elterliche Bildungsniveau den Übergang in die Promotionsphase? In: Zeitschrift für Soziologie 4/2014  
Mehr Informationen unter [boecklerimpuls.de](http://boecklerimpuls.de)

## Die Studienförderung der Hans-Böckler-Stiftung

Mit über 2.600 Stipendiaten ist die Hans-Böckler-Stiftung eines der größten Studienförderwerke Deutschlands. Als erstes der deutschen Begabtenförderungswerke hat sie es sich seit vielen Jahren zur Aufgabe gemacht, auch und gerade Talente aus bildungsbenachteiligten Bevölkerungsschichten zu unterstützen. Die geförderten Studierenden kommen zu 62 Prozent aus Nicht-Akademikerfamilien, verfügen zu 55 Prozent über Berufserfah-

rung vor dem Studium, sind zu 51 Prozent Frauen und haben zu 25 Prozent einen Migrationshintergrund. Im Jahr 2013 studierten 1.541 von ihnen an Universitäten, 584 an Fachhochschulen, 491 erhielten ein Promotionsstipendium, 50 beschritten den Zweiten Bildungsweg.

Verschiedene Programme richten sich explizit an benachteiligte Gruppen: Die Böckler-Aktion Bildung unterstützt Schüler, die ihren

Studienwunsch nicht verwirklichen, weil sie glauben, sich ein Studium nicht leisten zu können. Bewerben können sich Schüler, die auf dem Weg zu Abitur oder Fachhochschulreife sind oder sich erst kürzlich für den Hochschulzugang qualifiziert haben. Voraussetzung: Das Familieneinkommen und Vermögen muss so bemessen sein, dass ein voller BAföG-Anspruch besteht. Das Modellprojekt „Dritter Bildungsweg“ soll beruflich Qualifizierten ohne

Abitur den Weg ins Studium erleichtern. Die Geförderten können unter zwölf Studiengängen an der Universität Duisburg-Essen und sieben Studiengängen an der Hochschule Niederrhein in Krefeld auswählen. Teil des Programms sind vorbereitende Seminare und Kurse. Während des Studiums stehen kleine Lerngruppen und spezielle Ansprechpartner der Hochschulen und der Hans-Böckler-Stiftung zur Verfügung.

Mehr Informationen: [boeckler.de](http://boeckler.de)